

Schulgeschichte

Die Freude über „eine schöne neue Baracke“

„Frau Burges gab einen kurzen Bericht über die Verhandlungen mit den deutschen und amerikanischen Behörden und über den Stand und Lauf der Schulpapiere, die nach der Genehmigung des Vereins am 24.4.46 bei der Militärregierung eingereicht worden waren.“ So beginnt das "Protokoll über die Gründungsversammlung" des "Rudolf-Steiner-Schulvereins München e.V., München-Solln, Albrecht Dürerstraße 1, verfasst am 1. Juni 1946, 15.00 Uhr, Chemiesaal Lothstraße 34. Hier der Sitz des Schulvereins, da die Gründung - die Ortsdifferenz spiegelt die frühe Nachkriegssituation in München.

Christian Brummer, laut Protokoll Lehramtskandidat und Schriftführer, schrieb 1957 als Mitglied des Pionier-Kollegiums in der Festschrift zum 10. Jahrestag der Schulgründung: "Erst die zweite Weltkriegskatastrophe mit dem völligen inneren und äußeren Zusammenbruch schuf die Voraussetzung für einen günstigen Anfang. Ein letzter Versuch, die behördliche Erlaubnis für die Errichtung einer Steiner-Schule in München zu erhalten, war in den ersten Jahren des Hitlerregimes gemacht worden. Eine Antwort wurde ihm durch das allgemeine Verbot aller in Deutschland tätigen Waldorfschulen zuteil."

Ein alter Schwabinger Schulordner enthält unter "Abschrift von Abschrift" ein Schreiben vom 1. 11.1935. Darin gibt der damalige "stellvertretende Chef und Inspekteur der Preußischen Geheimen Staatspolizei", Reinhard Heydrich, bekannt, er löse "mit sofortiger Wirkung die im Gebiet des Deutschen Reiches bestehende Anthroposophische Gesellschaft auf". Und er stellt fest: "Die auf der Pädagogik des Gründers Steiner aufgebauten und in den noch heute bestehenden anthroposophischen Schulen angewandten Unterrichtsmethoden verfolgen eine individualistische, nach dem Einzelmenschen ausgerichtete Erziehung, die nichts mit den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen gemein hat."

Eben deshalb bestand in der Tat nach dem alliierten Sieg über die NS-Diktatur am 8. Mai 1945 die "Voraussetzung für einen günstigen Anfang". "Die Menschen", schrieb Christian Brummer, "die sich jetzt zusammenfanden, wußten, daß es um alles geht. Deshalb setzten sie sich voll und ganz ein: Es waren Lehrer aller Schularten, Künstler, Techniker, Handwerker und Studenten; auch Ärzte und Psychologen fanden sich ein. Sie schlossen sich in einem pädagogischen Arbeitskreis zusammen und wollten ihre Lebenserfahrungen einer neuen Aufgabe widmen: der Menschenbildung. Rudolf Steiner wünschte sich als Waldorflehrer erfahrene Menschen und solche, die das Leben mit hineintragen in die Schulstube." Eine solche gab es noch nicht. Doch da sich gleichzeitig interessierte Eltern miteinander verbanden, bekam die vorerst theoretisch-pädagogische Aufgabe schnell eine reale Basis. Mit Gründung des Schulvereins am 1. Juni 1946 wurden der aus dem Elternkreis kommende Kaufmann Albert Burges erster, der Bildhauer Hans Scheck zweiter Vorsitzender des Vorstands; ihm gehörte auch der Diplom-Ingenieur Kurt Schlie an, der sich später als erster Vorsitzender um den Aufbau der Schule große Verdienste erwarb (und dessen Sohn Reinhardt hier als Physik-Lehrer in jahrzehntelangem Wirken nicht nur von „seiner“ Mittlere Reife-Klasse liebevoll und ehrend "Papa Schlie" genannt wurde).

Nach der Vereinsgründung, so Brummer, "begann ein schier nie enden wollendes Suchen nach Schulräumen." Senta Uebelacker sorgte als erfahrene Waldorflehrerin für den inneren Schulaufbau, die damals Jüngste, Fräulein Heydel, frisch vom 1. Stuttgarter Seminarkurs gekommen, begann - noch inoffiziell - am 18.11.1946 die 1. Klasse mit 8 Kindern in einer Schwabinger Privatwohnung. Etwas später überließ eine Schulmutter ihr Wohnzimmer in Bogenhausen einer weiteren Klasse. "Es gab kaum eine Gegend in und um München, die nicht abgesucht und geprüft wurde." Jede leerstehende Baracke erschien den Pionieren verheißungsvoll. Sie fanden "eine ausbaufähige Ruine in Schwabing, die auch sofort gemietet wurde. Ein Sturmwind riss jedoch den hochragenden Kamin ein, der niederstürzend das ganze vierstöckige Haus zerschlug. In Steinhausen, Münchens Osten, war schon ein schönes

Grundstück sicher", ein Plan ausgearbeitet, die Grund-Aushebung begonnen - "allein, die versprochene Baracke war unerreichbar."

Im Herbst 1947 aber gelang es einem Mitgründer des Schulvereins, dem Kaufmann Josef Geith, "eine schöne, neue Baracke zu erwerben, die er (...) auf seinem Grundstück, dem ehemaligen Goethesaalgelände, errichten ließ."

Nun "entfaltete sich eine in ihrer Tat- und Opferbereitschaft einmalige Gemeinschaftsarbeit." Christian Brummer beschrieb sie 1957: "Eltern, junge Menschen und Lehrer schlepten alle erreichbaren 4 bis 5 Zentner schweren Luftschutzsteine der näheren Umgebung herbei, um daraus das Fundament zu bauen; denn es gab weder Kalk noch Zement. Dann kam das große Fest, die Einweihung an Michaeli 1947. Ihr folgte am 15. Oktober die offizielle Eröffnung der Schule mit 88 Kindern in 4 Klassen und mit 5 Lehrern."

Sich selbst und einander zu helfen war in der Zusammenbruch-Gesellschaft der ersten Nachkriegsjahre ein überlebenswichtiges Prinzip. Im Februar '47 berichtete Herbert Hoover, der Ex-Präsident der USA, dem amtierenden Chef des Weißen Hauses, Harry Truman, über die wirtschaftliche Lage der vereinigten britischen und amerikanischen Zone: "Die Knappheit an Kohle ist neben der (...) an Lebensmitteln der ernsteste unmittelbare Engpaß für die Lebenshaltung (...). Die Kohleknappheit in ganz Westeuropa und die unerhörte Strenge des Winters haben überall zu schwerstem Leiden geführt." Heute hat eine Tagesration im Durchschnitt 3000 Kalorien; 1947 hatte sie 700, so viel wie jetzt ein Frühstück.

Folglich erzählte Margarete Jung, seit dem 2. Jahr der Schulexistenz und für lange Zeit als Klassenlehrerin tätig, anlässlich des 40. Jahrestags in den 'Mitteilungen': "Schmalhans war Küchenmeister. Wie waren wir da froh um die Schulspeisung: Schüler und Lehrer, mit Eßgeschirr und -besteck bewaffnet, empfingen dankbar die amerikanische Spende:

Erbsensuppe, Haferbrei, Kakao ..., was in der Zehn-Uhr-Pause aus großen Kübeln geschöpft und mehr oder weniger gierig-genüßlich geschlürft wurde. Blieb ein Rest übrig, wurde er aufgeteilt, daß auch Vater, Mutter und Geschwister zuhause noch ihre Freude daran hatten."

Im November 1947 gab es ein anderes Zeichen zeittypischer Defizite und Hilfsbereitschaft: Die in Wahlwies am Bodensee ansässige 'Pestalozzi-Siedlung für Kinder' offerierte dem Vorstand die Übertragung ihres Fernsprechanchlusses in der Unertlstraße und riet, erst beim Telegraphen-Baubüro zu fragen, "ob die Kabelleitungen zur Leopoldstr. 46a unbeschädigt", "Adern für die Verlegung noch frei" seien. Münchens Wiederaufbau-Referat bestätigte dem Schulverein am 15. Dezember (mit Gebührenmarke zu einer Reichsmark) die per Entscheidung vom 9.4.'47 erfolgte 'bauwirtschaftliche Freigabe' (Nr. 7398) für die Baracken-Aufstellung. Die damalige Behelfsmäßigkeit vieler Lösungen und die Findigkeit vieler Menschen zeigt ein Mietvertrag vom Dezember '48: das Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie überlässt einen Raum für Unterricht. "Sitzgelegenheiten werden von der Steiner-Schule gestellt, die auch die Heizung übernimmt." Miete: DM 60,--, "zahlbar jeweils bis spätestens den 5. des Monats pränumerando" (im voraus).

Heizung, das war längere Zeit ein Thema. Frau Jung stellte im Rückblick fest: "Durch die dünnen Baracken-Bretterwände pfiff der Wind ganz schön durch. In jeder 'Stube' stand im Eck ein kleines, rundes, eisernes Kanonenöfchen, es wurde mit dem Brennmaterial gefüttert, das die Kinder und Lehrer täglich mitbrachten (...). Daß der ganze Bau nicht in Flammen aufging, wenn der Ofen feurig-rot glühte, scheint heute noch wie ein Wunder. Allerdings stand 'für alle Fälle' stets ein Kübel Wasser griffbereit da." Welche Energie aus welcher Quelle alle Widrigkeiten überwinden half, verdeutlicht die Erinnerung an die damalige Gestaltung des Wochenausklangs: Er war Frau Jung zufolge samstagsvormittags nach dem Unterricht "wie eine Familienfeier": Wie bei den Weihnachtsspielen, Schulveranstaltungen, Monatsfeiern, öffentlichen Elternabenden "wurde aus 3 Klassenzimmern ein großer Raum gezaubert, in dem die ganze Schulbelegschaft Platz fand und (...) mit einer kleinen Ansprache und mit Musik - es gab nur Geigen, Querflöten und ein Clavicord - in den Sonntag entlassen wurde."

Vor diesem Hintergrund erstaunt Brummers Aussage über die Barackenschule nicht: "Still und verborgen wuchs das kleine Pflänzchen. Am Schluß des 2. Lebensjahres zählte die Schule schon 212 Kinder und 9 Lehrer. Die Nachfrage von seiten der Eltern wurde immer größer; das Angebot jedoch - Lehrer und Räume - konnte nicht Schritt halten. Zuerst mußten neue Räume geschaffen werden. Im 3. Schuljahr erfuhr das Lehrerkollegium eine erfreuliche Bereicherung durch zwei erfahrene Waldorflehrer, die vor dem Verbot in der Hitlerzeit in Dresden und Berlin tätig waren. Wieder mußten eine Privatwohnung und eine Gasthausstube gute Dienste leisten."

Das Gasthof-Nebenzimmer skizzierte Charlotte Hemmer, Schulärztin und Klassenlehrerin, in der 10-Jahres-Schrift: ein 2,5 m langer, 5 m breiter Raum, "an der vorderen Längsseite ein großes, nicht zu öffnendes Fenster, zur Hälfte mit einer dunklen Decke verhängt (wegen der zu erwartenden Kälte). Hinten rechts ein eiserner, etwas brüchiger Ofen, darüber die einzige Lampe des Raumes. Das Zimmer ist von der größeren Wirtsstube durch eine abnehmbare, spaltenreiche Bretterwand getrennt. An der anderen Längswand (...) auf einem Sims Bierkrüge, alte vergilbte Fotos von 'feuchten' Fahnenweihen, (...) 5 lange Tische und entsprechende Stühle stehen im Zimmer. Eine Wandtafel (...) auf einem wackeligen Stuhl." Hier unterrichtete eine Lehrerin die Klasse 6b: 22 Kinder grüßen morgens zuerst den Wirt in der Küche, packen dann aus den Ranzen Briketts, Torf oder Brennholz. Jeder Ankömmling muss, da wenig Platz ist und Rücksicht nötig auf die überlassenen Möbel, gleich aufräumen, säubern, ordnen. Die Aktivität sorgt für etwas 'Stallwärme'. Bis ca. 9 Uhr verhindert die Dunkelheit das Schreiben, die Klasse musiziert also, rezitiert, rechnet, rekapituliert, lauscht Erzählungen alter Historie, übt sich in Tierkunde. Der Wirt gesteht einer Bierholerin: "Wenn's Englisch ham, setz i mi an Spalt und hear zua. Da lern i a no was." Für die von der Klasse gemalten Bilder räumt er still Trophäen vom Sims, zur Kirchweih-Feier im Nebenraum lässt er die Gemälde hängen: "Die Gäst ham eh scho gsagt, wie schee daß san." Tags darauf fehlt das Schönste - der Sinn für Kunst ist stark, die Kaufkraft schwach, die Reaktion der Klasse wohl zwiespältig. Die Pause verbringt sie weder im Hof, den gibt es nicht, noch auf der Straße, da schimpfen Passanten, sondern in einer Ruine. Die Rückkehr aller aus ihren Löchern ruft stets einen Erleichterungsseufzer der Lehrerin hervor.

"Inzwischen", so erinnerte Brummer, "wurde der Ausbau der Goethesaalruine in Angriff genommen. Diesmal halfen auch noch die Frauen und Kinder mit. Wer nicht unmittelbar zugreifen konnte, schenkte den Arbeitenden seine Brotmarken oder brachte etwas zu essen mit. Da galt es, den Schutt zu räumen und die brauchbaren Steine abzuklopfen. Ein Schülervater leitete als Architekt den Bau; die Baufirma waren wir zunächst selbst, nur zwei Maurer wurden eingestellt. Kaum war eine Ecke fertig, zog auch schon eine neue Klasse ein. (...) Die Tische und Stühle mußten die Kinder zuerst selbst mitbringen. Das war ein lustiges Bild: einer saß auf einem Küchenhocker, der zweite in einem Korbstuhl, und ein dritter hatte sogar einen Schaukelstuhl mitgebracht. Keinen drückte das harte, unbequeme Holz, keiner schlief in seinem weichen Lehnstuhl."

Nein, passiv blieb in jener Aufbruch- und Aufbauzeit niemand. Das Ergebnis solchen gemeinsamen Engagements wurde bald auch von behördlicher Seite honoriert: "Die fleißige und selbstlose Arbeit der jungen Lehrerschaft", hielt Christian Brummer fest, "aber auch die starke und opferbereite Haltung der Eltern erreichten nach 3jähriger Schultätigkeit die offizielle Anerkennung, d.h. die Genehmigung der Schule durch das inzwischen allein zuständig gewordene Ministerium für Unterricht und Kultus am 18.8.1950." Mit Genugtuung vermerkte der Autor, die Schule habe "von Seiten der Behörden von Stadt und Staat durch all die Jahre ein freundliches Entgegenkommen" erfahren. Nicht chronologisch, doch mit Blick auf die Bedeutung "das zweite große Ereignis für unsere Schule" nannte er die Vollendung des Goethesaalbaues am 1.3.1950. Der bot "einen Eurythmiesaal und den großen Goethesaal für die Monatsfeiern, in dem die gesamte Schule, nunmehr 422 Schüler in 11 Klassen (3 Parallelklassen), vor die Eltern treten konnte." Der Öffentlichkeit hatte sie sich erstmals in

größerem Rahmen am 27.1.1950 präsentiert mit der von der Schulbewegung veranstalteten Erziehertagung.

„Prüfungskommissionen der Volks- und höheren Schulen bestätigten die Leistungen“ der Schwabinger. Deren Räume waren bald erneut zu eng, "Drei Klassen mußten nachmittags unterrichtet werden - eine große Belastung für Kinder und Lehrer." Aushilfe kam wieder durch eine von einer Mutter gestiftete Baracke. An zwei Wochenenden brachen freiwillige Helfer sie bei Wolfratshausen ab und brachten sie zum Grundstück Ainmillerstraße 1.

"Diesmal schufen schon die großen Schüler das Fundament und halfen auch mit beim Aufstellen". Platz! Wie lange? Die Grundsteinlegung für ein eigenes Schulhaus fand im Jahr 1953 statt.

Christian Brummer u.a.
(Zusammenstellung: Wolfgang Runknagel)